

## Die Reichswirtschafts-Messe.

Am Seiten der Reichswirtschafts-Messe. — Die Reichswirtschafts-Messe ist eine Ausstellung der Wirtschaftsleistung.

Berliner Brief.

Bei herrlichem Frühlingswetter ist am Sonntag mittag in den Ausstellungshallen am Käferbaum die 7. Reichswirtschafts-Messe eröffnet worden. Von allen derzeitigen Berliner Messen, die um das Interesse der Öffentlichkeit machen, so die Reichswirtschafts-Messe, die Ausstellung "Gas und Wasser" usw. (was noch alles?), verdient die Reichswirtschafts-Messe ohne Zweifel die größte Beachtung. Eine Demonstration des Wirtschaftsgewerbes, eine Herausgabe des gastronomischen Bedarfs steht für uns in einem auch äußerst gelungenen Rahmen vor; setzt und, wie sehr die Debatte auf auch in der Gastronomie Fortschritte gemacht hat und will angenehm noch den Beweis führen, wie sehr sowohl die Wirtschafts-Messe als auch die hauseigene Wirtschaft mit dem Gastronomiegewerbe verbunden sind.

Auf 10.500 Quadratmeter Ausstellungsgelände präsentiert sich nun die Reichswirtschafts-Messe 1929, bedeutsam umfangreicher und wiesentlicher als die Messen des letzten Jahres. Ein Besuch dafür, wie sehr diese Ausstellung immer mehr zu einer zentralen Repräsentation des gesamten Wirtschaftsgewerbes wird, ist der überaus starke Andrang von Ausstellern und auch die Tatsache, daß mehr als 200 Firmen wegen Raumnotwendigkeit abgespielen werden müssen. Aus allen Teilen des Reiches sind die Gastwirte gekommen; jeder Industriezweig, der irgendwie mit dem Gastronomiegewerbe zu tun hat, ist hier vertreten, von dem Salzofen bis zu feinsten Konfektion, vom Schlosser bis zum edelsten Möbel, vom Metzger bis zu den modernen Maschinen, hat sich alles eingefunden, was der Gastwirt in Habe, Küche, Saal und Warten braucht.

So zeigt sich dem Besucher nach kurzer Rundansicht, wie das Gastronomiegewerbe immer mehr industrialisiert wird; wie die Technik in Küche, Keller und Gastzimmer triumphiert. Zahlreiche Neuerungen auf allen Gebieten der Gastronomie bestätigen die enge Verflechtung dieses Gewerbes mit fast allen Industriezweigen und geben augleich ein treffendes, klares Bild von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Gastronomiegewerbes als Auftraggeber von Handel und Industrie.

Was leben wir von Neuerungen in der Gastronomie? Da sind zunächst neuartige Küchenanlagen, die nach Angaben der Fabrikanten besser und billiger arbeiten als die bisher gebräuchlichen. Hier werden Geschirr-Wasch- und -Spülmaschinen vorgeführt, die rein automatisch in einer Stunde bis zu 20.000 Geschirre reinigen können. Auch neuartig mit Gas betriebene Geschirrspülmaschinen, die eine 80prozentige Personalsparnis ermöglichen, werden gezeigt. Fast endlos ist die Zahl weiterer, mit Elektrizität oder Gas betriebene Wirtschaftsmaschinen und -Apparate für den Wirtschaftsbetrieb; überall sind die modernen Erzeugnisse zur Schau gestellt. Der Kochmann hat überreiche Gelegenheit, Vergleiche anzustellen, Erfahrungen zu sammeln, und durch Ausnutzung des Gelernten seinen Betrieb rationeller zu gestalten. Technische Fortschritte sind auch bei den schon seit Jahren in modernen ge-

führten Wirtschaftsbetrieben gebündelten Wirtschaftsmaschinen und -einrichtungen zu verzeichnen. So sieht man auf dieser Messe neuartige Kontrollen, Abschrankapparate und Abschrankmaschinen. Neu sind z. B. auch geschleifte Etagen-Treppen und vieles anderes mehr.

Ohne Frage hat diese Messe in ihrer Vielseitigkeit auch zahlreiche Berührungspunkte mit der häuslichen Wirtschaftsführung. Kraftsparende Maschinen, Apparate und Einrichtungen, die heute für das Gastwirtschaftsgewerbe eine unerlässliche Selbstverständlichkeit geworden sind, werden morgen auch bei der ununterbrochen fortwährenden Rationalisierung aller Zweige des täglichen Lebens für den privaten Haushalt von Bedeutung sein. Darum ist die Reichswirtschafts-Messe eine Show, die weit über die eigentlichen Fachkreise hinaus Interesse hat.

Es sind nicht alles Nachteile, die hier durch die Ausstellungsschäden entstehen; es sind zum großen Teil auch — Palen, Angelockt durch Melome, hergetrieben von elenden Bürgern, um sich zu orientieren, um sich ein Bild zu machen von der Bedeutung des Wirtschaftsgewerbes oder auch — um ja, es ist nur einmal eine Gastronomie, es muß gelogen werden: um ein paar Pfennige zu trinken, um das Lernen, was der Gastwirt nicht zu seinem Schaden den „Dienst am Gast“ nennt. Die Gastwirte verkehren es nun einmal, ihren Veranstaltungen den richtigen Rahmen zu geben. Auch auf dieser 7. Reichswirtschafts-Messe findet der Tag, was sein Herz begehrte. Da gibt es Bilderpavillons und nette Bildende für Biere, Limonaden und Fruchtsäfte. Hier kommt es ununterbrochen von Schubern; es droht zu den amerikanischen Sodafontänen, zu den Verkaufsständen der Süßwaren-Industrie; den größten Anziehungspunkt aber bildet wohl die „Alt-Berliner Weißbierstube“. Und wenn der Tag dann noch so warm ist wie am Eröffnungstag, den klarer Sonnenhimmel krönte, wird die Weißbierstube nicht für eine Sekunde leer.

Man hat ein treffendes Wort geprägt und hört es hier überall: „Wenn's den Witten gut geht, geht's dem ganzen Volk auf!“ Stimmt das? Doch wohl. Ein guter Wirtstand ist ein Hebel der Produktion für die gesamte Wirtschaft. Auch der fanatische Abstinenzler wird das nicht bestreiten können.

Wenn man die Gastwirte hier hört, haben sie viel zu höhnen über Steuerläden und andere Abgaben. Man hört, daß 30 Steuern dießen Betrieb belasten. Der Staat weiß wenig davon. Ein Gang durch diese Ausstellung aber gibt ihm doch einen Aufschluß über die Wirtschaftlichkeit, die darauf eingehellt ist, den Dienst am Kunden, um das immer rationeller und besser zu gestalten, zu Nutz und Frommen hüben und drüber.

## Zum Tag des Buches.

Eine Tambourine an das mindestensige Buch, ein fröhliches Bebenntnis zum ersten, eine große, allgemeine Bewegung zur Vertiefung und Ausbreitung dieses Kulturzuges, das sich seit Jahrhunderten im Buch cristallisiert hat, das ist der Tag des Buches, den Deutschland am 21. März sich selbst gibt. Es ist keine Angelegenheit des Buch-

gewerbes, sondern eine Sache der Nation, und in ihren Dienst stellen sich an diesem Tage innerhalb des Deutschen Reiches alle Organisationen und Verbänden, die sich für die Förderung der Volksbildung verantwortlich fühlen: Schulen, Prese, Volksbücher, Theater, Film, Rundfunk, die Organisationen des Buchhandels und des Schriftums.

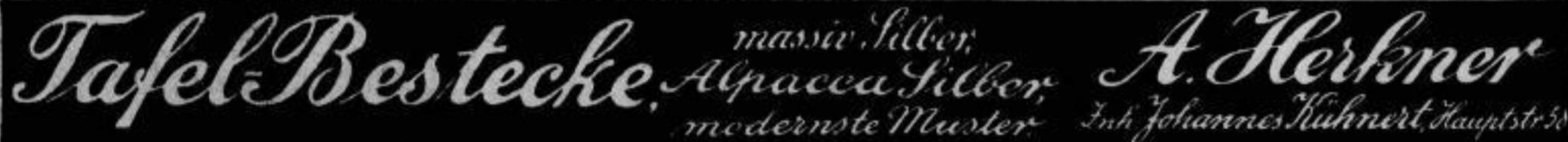
Der Gedanke, an einem bestimmten Tage das Buch zu und sprechen zu lassen, uns im Tempo der Technik auf die stillen Werte aufmerksam zu machen, die im Buch versteckt liegen, Werte, mit zu oft vernachlässigt, unbedacht durch die großzügige Anziehungskraft von Film und aktuellem Leben, ist aus einer gewissen Not des guten Buches heraus geboren. Wenn wir uns die Bittern der Buchproduktion vor Augen halten, wird man zwar kaum ungern hören, sondern glauben, von einer Buchnot zu sprechen: ungern hören, sondern Neuerungen auf den Markt, in den Löden der Buchhändler türmen sich schön eingebundene Werke zu kleinen Bergen, neue Namen tauchen auf, seltsame Titel, Lodungen, Sensationen. Wenn wir aber all diese Bände durchblättern, die da den Weg zum Buchhändler gemacht haben und den Weg in die Menschen machen wollen, sehen wir sie entweder auf ihren alten Platz zurück. Es sind meist Einzelbücher, die uns überfliegen, es sind keine Dichter, keine Autorenabdrücke, die sie geschrieben haben, sondern geistige Wörter. Wihelm von Scholz hat diese Not des Buches in folgenden Worten gekennzeichnet:

„Wir wissen alle und wollen es uns nicht verbauen, daß die Eintragschreiberei mit der zeitgenössischen Aufführung, mit immer toller, immer aufwitzender ausgezackten Stoffen in so eifrider Weise heute auf das Volk fällt, daß für die Dichtung keine Atmosphäre und Lebenslust bleibt.“ Da will denn der „Tag des Buches“ Atmosphäre und Lebenslust für das gute Buch schaffen, will den breiten Schichten des Volkes den Weg zum guten Buch weisen und damit den Weg zur Kultur, zu innerer Bildung. Das gute Buch ist nicht ausgestorben, wohl aber liegt es verschüttet unter dem Staub schlechter Einzelbücher. Es herauszuheben aus dem Schutt der Unkenntnis und Vernachlässigung, in unsere Almoebäume, mit den Vorbildern aus guten Büchern, ob es nun klassisch oder moderne sind, unseres Alltags zu erleben, uns Lust am Leben, Freude am Lesen, außer Büchern zu erwiedern, ist die nationale Sache aller der am Tag des Buches Beteiligten.

Das erreicht werden muß, läßt sich in kurzen Worten sagen: Das Beständige für das gute Buch muss auch in den ungebildeten Kreisen erweckt werden, die Buchproduktion muß dadurch eingeschränkt werden, daß nur wirklich gute Bücher herausgebracht werden: also mehr Qualität statt Masse. So wendet sich der „Tag des Buches“ nicht nur einleitend an die Leiter, sondern auch an die Verleger und Buchhändler.

Das Schloß des guten Buches liegt nicht nur in der Hand des Publizisten. Sie müssen alle zusammenarbeitend Dichter, Verleger, Buchhändler und Publizist, um das Ziel zu erreichen, das dem „Tag des Buches“ vorsteht:

Ausbreitung des deutschen Geistesgutes



## Jonas' Befreiung.

Kriminalroman von Hans Quandt.  
Copyright by Greiner u. Co., Berlin NW 6.  
2. Fortsetzung  
(Nachdruck verboten.)

„Dies hätte mir nicht geschehen können, und wie gut, daß Schädel mit mir meint, seien Sie dazu, daß ich Sie in dem Augenblick finde, lieber Blessov, wo ich den Rat eines verschwiegenen Freundes so dringend brauche.“

„Mit Ihnen meint's das Schädel überhaupt gut,“ lachte Polizeileutnant Blessov, „aber was Sie jetzt lieber führt ... aufs Polizeirevier ... Sie haben doch nicht etwa den Einbrecher aus Passion gespielt, Verstöße?“

Hugo v. Reinfeld lächelte kaum, um vor so gar nicht überhaft zumute. Während er die Zigarette nahm, die einer ihm antoß, überlebte er noch einmal, ob der, der heute ihn so, auch der geeignete Mann sei, ihm so viel Knoblauch zu lassen in sein eigenes, geheimstübliches ... und doch, jener war Beaumier und ein ganzer Kämpfer. Ein bißchen läuft im Beben und vielleicht nicht so sicher in seinem Laufgeschick, wie Hugo v. Reinfeld es sich gerade jetzt gewünscht hätte, aber doch ein Gentleman stand und durch.

Doch Reinfeld mochte, was ihm von schweren Blicke stand, nicht.

Der ehemals formvollte Herr mit der Brille auf die Aktenstücke blickte mit der Brille auf die Aktenstücke.

Das sonst gähnende Glas gedämpftes Gaßlicht ließ seine Ränder, gefüllten Ringe möglich in einer neuen und ungewöhnlichen Beleuchtung leben. Polizeileutnant Blessov saß an der Oberlippe, er zog Nase und Stirn nach und nach, wie ein ungeduldiges Kind, die Welt nach den Fingernägeln, bis er schließlich sagte:

„Das ist eine destruktive Geschichte. Und ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen da helfen soll. Ich könnte ja, aber das wäre das Allerschärfste für Sie. Ich kann sämtliche Sachen entziehen, kann abbeschließen lassen, in Berlin, nach den Vororten, überallhin, aber was haben Sie davon? Die Geschichte kommt sofort in die Blätter, und der Standort ist fertig! Sagten Sie mal, lieber, alter Freund —“

Der Blonde nahm das Schwarzaugige Hände in die Seinen und sah ihm traurig in die Augen.

„Na,“ der blonde Charaktere sich und sah, wie wenn er über eine hohe Stufe wollte, zum Hellen an, ehe er loslief:

„Und sie gaukeln sicher, lieber Herr von Reinfeld, doch die Dame, für die Sie in öffentlicher alles Mögliche übrig haben ... sind Sie ganz sicher ...“

Reinfeld legte dem Polizeileutnant seine schlanken Hände, die er ihm entzogen hatte, auf den Arm.

„Ja, Blessov, ich bin sicher. Wieviel etwas, was Sie mögen wollen! Aber die, die ich liebe, ist nicht allein das Schönste Weib, nein, sie ist auch der beste, ehrliche Mensch, den ich noch gefunden habe. Der Begriff der Untreue ist für kleine Bratzetts nicht vorhanden, sie würde selbst daran zugehen ...“

„Na,“ meinte der Blonde, „wenn die Sache so steht, kann ... kann kann ich Ihnen erst recht nicht helfen. Aber, halten Sie mal, mir fällt da eben was ein. Ich kenne einen von den Kommissaren auf dem Alexanderplatz. Dr. Spillit heißt er. Ein ganz merkwürdiger Kerl und viel zu schade zum Polizeisten, an dem wird' ich Sie empfehlen.“

„Kann ich den Herrn heute noch aufsuchen?“

Der Polizeioffizier verließ das Büro. Aber schon durch die offene Tür hörte Reinfeld aus dem Gespräch des nachdrücklichen Telephonisten, daß der Kriminalkommissar nicht im Präsidium, sondern Dienstlich abwesend sei.

„Was tut ich nun?“

Hugo Reinfeld schien ganz verzweifelt.

„Sießen Sie hier, lieber! In einer Stunde ist mein Dienst zu Ende, und dann leist' ich Ihnen legendär beim Glase Wein Gesellschaft.“

So kam's. Der helle Morgen sah, wie sich die beiden Freunde trennten.

### 4. Kapitel

Die kleine Blonde Hedwig war, kaum, daß Herr Reinfeld seine Wohnung verlassen hatte, von einem Durcheinander, das sie in der Wohnung hin und her jagte. Sie hatte alle Flammen der elektrischen Beleuchtung angehoben, kein Raum, der nicht im hellsten Lichte strahlte.

Über das konnte das Mädchen Angst nicht bekommen. Sie wußte gar nicht, wovor sie sich eigentlich fürchtete. Die tolle Geschichte, die der Herr v. Reinfeld erzählt hatte von ihrem Fräulein, verwirrte ihre Gedanken.

Und da saß sie in der großen Wohnung ganz mutterseelenleere und womöglich hier schlafen? Wo jeden Augenblick einer einbrechen könnte und sie überfallen! Nein, das fällt sie nicht aus! Um keinen Preis der Welt blieb sie die Stadt hier! Wo? Ach, das war doch ganz einfach, sie wußte ...

„... aus, Ihre Freunde, verwirrte Ihre Gedanken, die eine Treppe tiefer bei Geheimrat Schröder in Stellung war, und schlief bei der.

Und kaum war der Kleiner, einfältiger Kopf sowieso gefommen, da war sie auch schon in der Küche und wollte die Hintertreppe hinab zu der Freundin.

Sie stützte die Eingangstür auf, da fiel ihr ein, daß sie doch wenigstens das Licht aufstellen müßte. Aber sie wußte lange nicht, wieder zurückzugehen in die Zimmer. Und sie hätte den Hauptstuhl abgestellt, wenn dieser nur nicht im Vorderzimmer gewesen wäre. So lächelte sie

glücklich und zog sich zurück und, sobald sie an einer breiten Schaltboxen den Knopf gedreht hatte und das Licht erlosch, war's, als schwieb das Bell des unbekannten Mädchens über ihrem Haupte.

Wie sie wieder in den Küche war, hatte sie im Vorber. vorüber doch vergessen, das Licht zu löschen. Aber nicht nur die Welt wäre sie noch einmal zurückgegangen! Nur, wie sie abermals die Wohnung verlassen wollte, da fiel ihr ein: das Fräulein könnte ja doch noch kommen. Das dann, wenn sie jetzt kam und fand ihr Mädchen nicht vor?

Doch, vor wenigen Minuten, hätte ihr Glücksgeschick Hedwig vielleicht doch noch zurückgehalten; jetzt war sie so ohne Überlegung, so gehetzt von ihrer körnigen Angst, daß sie an nichts und an niemand mehr denken wollte; einzige ihr Leben, das doch nur die eigene Phantasie brachte, schien ihr wichtig!

Die knappernden Schuhe rannte sie die hölzerne Treppe hinunter, und floh so leicht und lächellos an Emilie's Küchenlitz, daß diese mit bloßen Füßen, im Nachthemd aus dem Bett sprang und zur Tür stürzte.

„Emilie! Emilie! mach doch auf!“

„Wer ist denn da, Heidi, du?“

Die Sicherheitsleiter raste, und die Tür flog auf. Die Blonde von oben fiel der anderen in ihrem Schred, in ihrer Aufregung schluchzend in die Arme ... Dann, wie sie sich in Emilie's Zimmer in der schmalen Eisenbettstelle eng aneinanderdrückten, da kam die Erzählung ...

„Ach,“ lächelte die blonde, Schwarzhaarige von Geheimrat, ihren Kopf über's Kopftischen zurückverwandt, „das ist ja wunderbar gruselig! Erzähle doch alles, alles, ja alles ...“

Und die kleine Heidi gab weit mehr. „Alles“ war ja bis jetzt eigentlich noch nicht viel! Freilich, wenn sie oben in der Wohnung geblieben wäre ... ihre nach dem Gewelligen lusterner Freundin hätte dann noch mehr, noch weit interessanter Dinge zu hören bekommen ...

Gern jetzt hielt vor dem Portal des Hauses ein Auto. Eine Dame flog aus. Im Schein der hellen Vaterne des Kraftwagens funkelte die Goldspitze ihres Theaterumhangs und leuchteten für einen Augenblick die hellen Blumen auf ihrem modernen Hüttchen.

Sie ging schnell in den Hauseingang und schloß, während das Auto wartete, das Tor auf.

Sie knipste das Licht im Hausflur an und sah sich einen Augenblick in den in die Marmorwand eingelassenen Spiegeln. Dann benutzte sie den Spiegelstuhl, der sie mit leisem Brummen in die zweite Etage hinaufzog; dort stand sie, die die Nachtbeleuchtung im Gang brachte, die Augenblicke in diesem Rücken vor der Entree für,

Sie hatte die Hand schon am Klingeltaus, doch hielten die hellen Finger im leichten Seidenhandschuh weiter herab, suchten im Taschen und fanden den Deckelschlüssel.